

Paibacher Zeitung.

Nr. 225.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 16, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 3. Oktober.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere der Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen der Reihe 2 kr.

1885.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. September d. J. dem Statthalterei- und Landesrathe Clemens Pflügl Edlen von Leiden in Wien den Titel und Charakter eines Hofrathes taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Taaffe m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. September d. J. den mit dem Titel und Charakter eines Statthalterei- und Landesrathe beleibdeten Bezirkshauptmann Friedrich Freiherrn Bourguignon von Baumberg zum Statthalterei- und Landesrathe bei der Statthalterei in Wien allergnädigst zu ernennen geruht.

Taaffe m. p.

Am 1. Oktober 1885 wurde in der I. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XLV. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in deutscher Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 143 die Verordnung des Handelsministers im Einvernehmen mit dem Minister des Innern und dem Minister für Cultus und Unterricht vom 21. September 1885, womit die Ministerial-Verordnung vom 27. Mai 1885 (R. G. Bl. Nr. 83), betreffend die Gestattung der gewerblichen Arbeit an Sonntagen, bei einzelnen Kategorien von Gewerben ergänzt, beziehungsweise abgeändert wird.

Nichtamtlicher Theil.

Serbien und die ostrumelische Frage.

Die Vorgänge in Ostrumelien haben auf der gesamten Balkan-Halbinsel eine tiefgehende Bewegung hervorgerufen, und selbstverständlich konnte auch Serbien dem Rückschlage derselben nicht ganz entzogen bleiben. Sofort, nachdem die Ereignisse von Philippopol bekannt geworden und die beiden Bulgarien zu einer, wenngleich erst factischen Vereinigung gelangt sind, hat eine lebhafteste Agitation alle Parteien Serbiens ergriffen, welche, all ihrer Verschiedenheiten ungeachtet, in dem einen Streben sich zusammengefunden haben, die Interessen ihres Landes und die Stellung des jungen Königreiches zu wahren. Man wird dieses Aufklaren des serbischen Nationalgefühles auf die Verdrängung Serbiens zurückführen können, seine moralische Position auf der Balkan-Halbinsel könnte durch die plötzliche Bildung eines neuen, verhältnismäßig starken slavischen Staatengebildes gefährdet werden, es könnte die führende Stellung unter den südslavischen Völkern von den Serben auf die Bulgaren übergehen. Diese Befürchtung und vielleicht auch die Angst vor möglichen, wenn auch nicht absehbaren Consequen-

zen des Durchbruches einer Bestimmung des Berliner Vertrages, die Bulgarien localisirt bleiben, sondern, die Grenzen dieses Landes überschreitend, die ganze Balkan-Halbinsel erfassen, konnte nicht ohne Eindruck in Serbien bleiben, wie sie ja auch in Griechenland zu einem mächtigen Aufschäumen der Gemüther geführt hat.

So kann man denn durchaus nicht überrascht sein, wenn aus Serbien Berichte über militärische Vorbereitungen eintreffen und wenn daselbst der feste Entschluß kundgegeben wird, das Landesinteresse zu vertheidigen. In Serbien ist namentlich, da es ja den Ereignissen viel näher liegt und über die Slaven der Balkan-Halbinsel bisher eine Art von Hegemonie ausgeübt hat, die Bewegung besonders stark in Fluß gerathen. Die patriotische Einmüthigkeit, von welcher das Land erfüllt ist, die Begeisterung, mit welcher es sich um den König schart und, allen selbst tief eingelebten Parteihader vergessend, dem Monarchen und dem Vaterlande zufließt, ist gewiss ein erhebendes Schauspiel, welches der Anerkennung aller Völker sicher sein kann. Aber so mächtig auch in diesem Augenblicke die patriotische Strömung das Land durchbraust und so ernsthaft auch der Wille und der Entschluß des Königs Milan ist, in inniger Verbindung mit seinem Volke dessen Interesse und dessen Stellung zu schützen und alles für die Sache der Nation zu opfern, so darf man doch sowohl von der Klugheit der serbischen Politiker, als auch von der Weisheit und der Festigkeit des Königs erwarten, daß sie nicht muthwillig den Frieden ihres Landes aufs Spiel setzen und die Ergebnisse jener Berathung der Votschaster abwarten werden, in welcher ja der Wille der Mächte zum Ausdruck kommt, die durch die ostrumelische Erhebung geschaffenen Schwierigkeiten einmüthig und in friedlicher Weise zu schlichten.

Die Berathung der Votschaster wurde ja gerade in der Absicht eingegeben, den friedlichen Intentionen der Mächte auf der Balkan-Halbinsel gerecht zu werden, welchen ja ein dauernder Erfolg nur dadurch gesichert werden kann, wenn auch die Rückwirkungen der Vorfälle in Bulgarien auf das ganze, gewiss berechnete System des Gleichgewichtes auf der Balkan-Halbinsel in Betracht gezogen werden. Dieses wollte ja auch der Berliner Friedensvertrag nach Möglichkeit wahren. In ihm erblickte er eine Garantie für eine ruhige Entwicklung der Völkerschaften der Balkanländer, und gewiss wird die Vereinigung der Votschaster von dem Streben geleitet sein, dieses Grundprincip des Berliner Vertrages nach Möglichkeit zu erhalten. Das „Journal de St. Pétersbourg“ hat ja auch in ähnlicher Weise die Aufgaben der Berathung der Votschaster definiert. Es äußerte sich: „So viel wir wissen, handelt es sich nicht um eine förmliche Conferenz, sondern einfach um

eine Vereinigung der Votschaster der Großmächte, um der diplomatischen Action, welche die Cabinete allem Anscheine nach bei den beiden Parteien auszuüben wünschen, einen einheitlichen Charakter zu geben, sowohl um jeden Conflict und jedes Blutvergießen zu vermeiden, als auch um den Großmächten, denen das Recht und die Pflicht zusteht, über die Bestimmungen des Berliner Vertrages zu disponieren, Zeit zu gewähren und den Interessen der Türkei und Bulgariens sowie den Interessen des Gleichgewichtes im Oriente und demgemäß den Interessen des allgemeinen Friedens conforme Lösung zu sichern.“

Jene Rückwirkung, welche Serbien von der Verschiebung des Kräfteverhältnisses auf der Balkan-Halbinsel befürchtet, ist demnach der Sorge der Mächte, welche die Zwecke des Berliner Vertrages vor weiteren Gefährdungen schützen wollen, nicht fremd geblieben, und sicherlich entspricht es am meisten den Interessen Serbiens, abzuwarten und zu sehen, in wie weit dieselbe oder ihre Vertreter eine Lösung dieser schwierigen Aufgabe anbahnen wollen. Serbien hat in den letzten Jahren so vielfache Beweise seiner maßvollen und dabei auf das eigene Wohl bedachten Politik gegeben, daß man auch gegenwärtig von der Zuversicht erfüllt sein darf, es wolle vor allem den Ausspruch der Votschaster-Berathung vernehmen und ersehen, in wie weit dieselbe seine mit solcher einmüthigen Lebhaftigkeit empfundene Befürchtungen zu beseitigen bemüht sein wird. Wohl appellirt es gegenwärtig an die Opferwilligkeit und die Vaterlandsliebe seiner wehrfähigen Jugend. Der König selbst ist unablässig bemüht, das Feuer edler Begeisterung lebendig zu erhalten, die Actionskraft seiner Nation zu steigern und sie für wichtige Ereignisse befähigt zu machen, aber man darf sicherlich hoffen, daß die patriotische Aufwallung nicht die Besonnenheit vollends überlauen wird und daß Serbien den auf die Erhaltung des Friedens gerichteten Bemühungen nicht hinderlich in den Weg treten wird, solange es voraussetzen darf, daß die Mächte auch seine Interessen keineswegs übersehen und jedenfalls bemüht sein werden, seine durch die Ereignisse in Bulgarien geschaffene schwierige Lage in Betracht zu ziehen.

Leicht ist das hier zu lösende Problem freilich nicht. Es wird die Klugheit der Staatsmänner in hohem Maße herausfordern, aber wir hoffen, daß ihre Bemühungen nicht ohne Erfolg bleiben werden. Liegt doch in der Einmüthigkeit der Mächte, in ihrem festen Willen, den Frieden zu wahren, schon eine unschätzbare Garantie für die Erreichung des von ihnen angestrebten Zieles. Diese Thatfache ist für Europa von einer jedes andere Moment weit überragenden Bedeutung. Bei der eigenartigen Beschaffenheit der Verhältnisse im Orient ist es ja nicht ausgeschlossen,

Genilleton.

Gedankenlesen.

Talente wie Herr Cumberland sollte man nicht so mir nichts — dir nichts nach Indien reisen lassen, so lange es noch in Europa Arbeit genug für ihn gibt. Die Wissenschaft hat es wohl schon weit gebracht; man liest ohne sonderliches Kopfschmerzen die Keilschriften, die Ziegelbibliothek Ninives dient zur instructiven Lectüre, die Hieroglyphen und Runen sind keine Geheimnisse mehr, und am Ende kommen wir mit Hilfe des Spiritismus und des animalischen Magnetismus auch noch so weit, die Gedanken der Leute lesen zu können, wozu nicht einmal Sprachkenntnisse erforderlich wären, da der Gedanke an kein Idiom gebunden ist; aber bis wir zu solchen, jedem erreichbaren Kenntnissen gelangen, sollte man Cumberland nicht so ohne weiteres fahren lassen.

Wäre ich Minister des Aeußeren, ein Amt, zu dem ich bei den obwaltenden Verhältnissen kaum mehr gelangen werde, ich ließe mir Herrn Cumberland nicht entgehen; der Mann bekäme eine glänzend honorirte Anstellung und müßte in derselben eine Schule für Gedankenleserkunst creiren. Personen, welche aus dieser Anstalt mit dem Zeugnisse der diplomatischen Vertreter im Auslande und dem Armeekorps-Commando zutheilen. Bestände derzeit schon eine solche Anstalt, dann wäre

die Welt nicht durch das bulgarisch-rumelische Ereignis überrascht worden, Spanien wüßte, was es bezüglich der Carolinen-Inseln zu erwarten hat, und dem Sultan wäre es klar, wo er überhaupt noch einen wahren Freund suchen soll.

Freilich wär's dann zu Ende mit der Kunst der Diplomaten, aber es ist noch gar nicht ausgemacht, daß dann darum die Welt übler daran wäre. Als man Eisenbahnen baute, meinten viele, jetzt würden die Straßen verfallen, die Einkehrwirte verhungern, die Pferde aussterben, und es ist doch nicht so arg gekommen; die Erhaltung der Straßen kostet noch immer ein Heidengeld, die Wirthe haben sich nicht vor Kummer und Nahrungsorgen aufgegeben, und die Pferde sind theurer als je.

Was hilft es übrigens, wenn ich die Gedanken anderer lesen, die meinigen aber nicht mehr verbergen kann? Das hebt sich dann gegenseitig auf. In ältesten Zeiten waren Lesen und Schreiben geheimnissvoll betriebene Künste, von denen man die große Menge ferne hielt; damals gieng das an, aber heutigen Tages läßt sich nichts mehr verschweigen und umgrenzen. Raum hatte Daguerre seine Lichtbilder erfunden, da wurde richtig nicht eher geruht, bis nicht jetzt schon jedes Dorf seinen Photographen hat; das Stenographieren ist das Bichele unter den Schreibkünsten; es ist noch nicht gar so lange her, als man verwundend die Hände über den Kopf zusammenschlug, wie es doch nur möglich sein kann, daß einer so schnell schreibt, als der andere spricht? Jetzt wird allwärts

das Stenographieren gelehrt, und ich denke es noch zu erleben, daß es in Mittelschulen, ja selbst in Volksschulen als obligater Gegenstand in den Lehrplan kommt; Jahrhunderte lang freitete sich die Welt mit dem optischen Telegraphen durch; da kam die Electricität dazwischen, und jetzt hat schon jedes Hotel seinen Telegraphen.

Ich führe diese Beispiele nur an, um zu zeigen, daß sich jetzt nichts mehr monopolisiren läßt, und daß sohin auch das Gedankenlesen bald ein Gemeingut aller werden müßte, und das gäbe ein entschieden Malheur. Eisenbahn-, Photo-, Steno- und Telegraphie haben der Gesellschaft nur genützt, aber das Gedankenlesen? — — —

Wir graut vor den Consequenzen einer Verallgemeinerung dieser Kunst! Um nur nach einer Richtung hin die Gefährlichkeit solcher Vorseer anzudeuten, mache ich auf die Einkommen-Bekanntnisse behufs der Steuer-Bemessung aufmerksam.

Wenden wir uns ab von diesem grausigen Bilde und blicken wir — wohin denn? In die Gedanken manchen Liebespaars, mancher Bräutigams? Nein; es ist besser, wir glauben ohne Cumberlands Kunst an treue Liebe, an edle Motive, an den hero- und leanderhaften Zug des Herzens zum Herzen.

Ein altes Sprichwort sagt: Viel Wissen macht Kopfschmerz. Die Ausbreitung der Gedankenleserei wäre gleichbedeutend mit einem Welt-Kopfschmerz.

Im Concerte sitzt ein Herr und scheint aufmerksamst den Sätzen eines Streichquartetts zu lauschen.

daß irgend ein neuer, nicht vorhergesehener Inzidenzfall zu einer Complication der Lage führen und den bereits geklärten Pfad mit neuen Hemmnissen überschütten kann. Die Einmüthigkeit unter den Mächten, alle weitere Ausbreitung der Schwierigkeiten hintanzuhalten, jede Complicirung, so viel an ihnen gelegen ist, zu vermeiden, gestatten uns, mit ruhiger Zuversicht der Abwicklung der im Oriente auftauchenden Fragen entgegenzusehen. Die Zeit, da der kleinste schwarze Punkt, der am Horizont auftauchte, mit Blitzesschnelle zu einer düsteren, alles umdräuenden Wetterwolke ausarten konnte, ist bei dem einmüthigen Entschlusse der Mächte, den Frieden Europas zu schützen und ihren Völkern dieses hohe Gut zu wahren, geschwunden.

Nicht mehr mit der Beängstigung, daß ein Funke selbst eines kleinen localen Brandes nach Europa hinüberspringen und daselbst Ursache verhängnisvoller Wirkungen werden könnte, müssen wir dem Verlaufe der im Orient in Bewegung gekommenen Frage zublicken. Der europäische Friede ist kein ephemeres Werk mehr, noch ein Werk des Zufalls. Er wurzelt vielmehr in dem ebenso einmüthigen als festen Entschlusse der Monarchen, ihn zu erhalten und vor jeder Störung zu bewahren, und in der erleuchteten Erkenntnis von dessen Unerläßlichkeit für das Wohl ihrer Staaten. Dieser bedeutungsvollen Thatsache darf man bei der Beurtheilung irgend einer auftauchenden politischen Schwierigkeit nie vergessen. Sie vermindert wesentlich die Gefahren einer solchen. Diesen Intentionen der Mächte werden aber hoffentlich auch alle jene Völkerschaften gerecht werden und deren Verwirklichung zu erleichtern beflissen sein, welche, von den Ereignissen in Bulgarien eine Gefährdung ihrer Interessen befürchtend, leicht übersehen können, daß die Mächte, welche durch den Berliner Friedensvertrag eine natürliche Basis für einen dauerhaften Frieden im Oriente zu schaffen bemüht waren, auch gegenwärtig fortbauend dasselbe Ziel verfolgen.

Staatshilfe für die Landwirtschaft.

Wien, 1. Oktober.

Die ungeheure Trockenheit, welche während des verfloffenen Sommers geherrscht hat, der dann meist nur wenige, dafür aber intensive Gewitter mit Hagelschlag folgten, haben in großen Strichen der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder die im Frühjahr gehegten Hoffnungen des Landmannes auf eine günstige Ernte, dessen ganze Mühe und Plage während des Jahres binnen wenigen Minuten vernichtet. Wahrhafte Nothposten sind es, die dießbezüglich aus den einzelnen Reonländern bei den betreffenden Bezirkshauptmannschaften, Statthaltereien und in der Residenz eingelangt sind, und sie alle, die betreffenden Gemeinden, stehen rathlos vor einem Theile ihres durch Elementarereignisse vernichteten, meistentheils gering oder gar nicht afficirten Besitzes und hoffen theilweisen Ersatz aus dem Staatsschatze, denn wenngleich die Regierung bereitwillig die Einleitung von öffentlichen Sammlungen für die Geschädigten gestattet, sind diese Sammlungen dermalen so zahlreich, daß, wenn selbst die Spenden noch so zahlreich fließen, dieselben einem Tropfen Wasser auf einem heißen Steine gleichen — sie stehen in keinem Verhältnisse zu den durch die Elementarereignisse angerichteten Schäden.

So wurde bekanntlich kürzlich Südtirol, hauptsächlich aber der politische Bezirk Bozen und speciell

die nähere Umgebung dieser Stadt, durch Hagelschlag besonders stark in Mitleidenschaft gezogen. In diesem einzigen Bezirke haben die soeben abgeschlossenen amtlichen Erhebungen über den Hagelschlag die kolossale Schadensziffer von mehr als einer Million, nämlich 1 284 139 fl. ergeben. Was ist gegen solche Schadensziffern die Privatwohlthätigkeit!...

Zu den Hagelschäden kommen aber noch eine Reihe verheerender Brände, denen oft die ganze Fehlsung, welche der Hagelschlag noch übrig ließ, überhaupt das ganze Hab und Gut des Landmannes zum Opfer fiel, und zu alledem steht noch der prophezeite strenge Winter vor der Thür! Wohl gewährt die Regierung in Gemäßheit des Gesetzes vom Jahre 1843 den von Elementar-Ereignissen Geschädigten über ihr Einschreiten Steuernachlässe; viele Gemeinden aber, und namentlich in Böhmen, sind nicht von Hagelschlag, Feuer oder Ueberschwemmungen heimgesucht worden, was die Regierung unter die Elementar-Ereignisse subsummiert, sondern sind ein Opfer der Missernte durch die anhaltende Dürre geworden und können daher der Borthilfe des citirten Gesetzes nicht theilhaftig werden. Das Finanzärar entschied nämlich über dießbezügliche Petitionen, daß nur von Elementar-Ereignissen betroffenen Gemeinden im Sinne des vorcitirten Gesetzes Steuernachlässe gewährt werden können, wozu die Dürre, die Ursache der heurigen Missernte, nicht gerechnet werden kann, auf welche (die Dürre) aber ohnehin sowie auf übermäßige Feuchtigkeit schon bei der Grundsteuer-Regulierung entsprechende Rücksicht genommen worden sei, und dies hauptsächlich bei Feststellung des Reinertrages, der Classificierung der Grundstücke.

Die materielle Lage der durch die anhaltende Dürre geschädigten Landwirte ist aber ganz dieselbe traurige, wie bei denen von Elementar-Ereignissen betroffenen, und ist daher im dießjährigen Budget bei der Steuer von der Landwirtschaft nicht allein ein keineswegs kleiner Ausfall zu gewärtigen, sondern wird dasselbe überdies durch die zahlreich erforderliche Staatshilfe für die durch Dürre, Hagelschlag und Brände auf das empfindlichste geschädigten Gemeinden ziemlich stark belastet.

Daß es aber nicht allein Staatsraison, sondern ein Gebot der Pflicht ist, der auf vorstehende Weise so arg geschädigten Landwirtschaft nach Möglichkeit aus Staatsmitteln zu helfen, wird selbst der engherzigste Politiker zugestehen müssen, und wird die Regierung hoffentlich bei der dießbezüglichen Gesetzesvorlage, welche in der Gewährung von unverzinslichen staatlichen Darlehen für die durch Missernte oder von Elementar-Ereignissen betroffenen Gemeinden nach Maßgabe der amtlich erhobenen Schadensziffer ruht, auf keine Opposition stoßen.

Politische Uebersicht.

Inland.

(Parlamentarisches.) Die meisten Abtheilungen des Abgeordnetenhauses haben bereits die ihnen überwiesenen Wahlacten erledigt. Die vierte und die sechste Abtheilung hielten noch gestern vormittags behufs Prüfung einiger unerledigter Wahlen Sitzung. Der Act, betreffend die Wahl des Abgeordneten Grafen Goluchowski, wurde dem Legitimations-Ausschusse zugewiesen.

(Gestattung der gewerblichen Arbeit an Sonntagen.) Die „Wiener Zeitung“ publiciert eine Verordnung des Handelsministers im Einverneh-

men mit dem Minister des Innern und dem Minister für Cultus und Unterricht, womit die Ministerial-Verordnung vom 27. Mai 1885, betreffend die Gestattung der gewerblichen Arbeit an Sonntagen, bei einzelnen Kategorien von Gewerben ergänzt, beziehungsweise abgeändert wird. Mit dieser Verordnung wird den Ergebnissen der Praxis Rechnung getragen, und sie dürfte darum namentlich in den Kreisen der Landbevölkerung mit Befriedigung begrüßt werden.

(Die österreichisch-ungarische Zollconferenz) dürfte demnächst zusammentreten, nachdem, wie das „Fremdenblatt“ erfährt, das Handelsministerium im Wege des auswärtigen Amtes die ungarische Regierung um Entsendung von Delegirten hierzu ersucht und ihr gleichzeitig überlassen hat, den Termin der Conferenz festzustellen. Der Gegenstand der Berathung der Zollconferenz wird zunächst die Ausarbeitung der Instruction für die zweite Session des türkischen Handelsvertrages und des Handelsvertrages mit Rumänien sein. Erst einer zweiten Sitzung der Zollconferenz wird es vorbehalten sein, über die Revision des Zolltarifes in Berathung zu treten. Vorgestern lief der Termin ab, welchen das Ministerium den Handelskammern für Einbringung der Gutachten über die Zolltarif-Revision gestellt hat.

(Ungarischer Reichstag.) Im ungarischen Abgeordnetenhaus beantwortete vorgestern der Ministerpräsident die Interpellation Enyedy's betreffend die Ausgleichsverhandlungen mit Oesterreich dahin, daß die Verhandlungen rechtzeitig eingeleitet werden. Die Regierung wünsche die Aufrechterhaltung des Zoll- und Handelsbündnisses. Die Legislative werde noch vor Ablauf der Kündigungsfrist in der Lage sein, zu entscheiden, ob die Verlängerung des Vertrages wünschenswert oder die Kündigung nothwendig sei. Eine überwiegende Majorität nahm die Antwort zur Kenntnis. Szilagyi interpellirte betreffs der bulgarischen Ereignisse.

(In Bosnien) hat die dießjährige Rekrutierung am 23. v. M. begonnen und wurde bisher in 14 Bezirken ohne Störung durchgeführt. Das Rekruten-Contingent für die 49 Bezirke beträgt 1200 Mann. Die Aseptpflichtigen, deren Zahl heuer bedeutend zugenommen hat, sind überall fast vollständig erschienen, so daß keine Stellungsflüchtlinge existieren.

Ausland.

(Zur ostrumelischen Frage.) Wie der „Pol. Corr.“ aus Philippopol aus bulgarischer Quelle gemeldet wird, fährt Fürst Alexander fort, energische Verfügungen zu treffen, um jede Störung der Ruhe und Ordnung in Macedonien hintanzuhalten. Wer einen Versuch macht, in Waffen die bulgarisch-macedonische Grenze zu überschreiten, oder unter der Grenzbevölkerung in was immer für einem Sinne eine Bewegung in Macedonien agitiert, wird durch Kriegsgerichte binnen 4 Stunden abgeurtheilt werden. Der alte Präsident der macedonischen Gesellschaft in Sofia, Herr Rysov, vereinigt dießfalls seine Bemühungen mit denen des Fürsten. — Die aus Sofia ein-treffende Artillerie geht in ihre Positionen an die Grenze ab. Wie versichert wird, sollen binnen einigen Tagen, mit Einschluss der Freiwilligen, nahezu 80 000 Mann an den Landesgrenzen versammelt sein. Fürst Alexander bildet andauernd bei seinem jedesmaligen Erscheinen den Gegenstand lebhafter patriotischer Rundgebungen. Die Feldarbeiten im Lande sind nahezu beendet.

Das ist einmal ein wahrer Kenner, das ist einer, der edle Musik auf sich einwirken lässt; die Hand vor den Augen, um nicht durch andere Eindrücke gestört zu werden, ist er ganz Ohr.

Der Gedankenleser würde erkennen: der Mann ist schläfrig, und wenn er zum Schluß der Piece applaudiert, so bedeutet es nicht: „Das war sehr schön!“, sondern: „Gott sei Dank, daß das Gewinsel ein Ende hat.“

Ein Inserat sagt: „Ein junger Mann in anständiger Stellung sucht aus Mangel an Bekanntheit zur Lebensgefährtin ein junges Mädchen mit einem Vermögen von 30 000 fl., welches sichergestellt wird. Hauptbedingung ist Liebe zur Häuslichkeit.“

Das Gedankenlesen braucht man da nicht einmal, um zu wissen, daß das Geld die Hauptbedingung ist. Der Gedankenleser mußte aber von dem Inserate noch weit Aergeres.

Meine Freundin hat eine unwiderstehliche Neigung zur Kunst; sie fühlt den wahren Beruf fürs Theater in sich; ich muß nachgeben.

Also wirklich nur leben und sterben für die Kunst? Manchmal fände der Gedankenleser, daß das Fräulein eitel ist und gesehen werden will; daß es beim Theater am leichtesten eine glänzende Partie zu machen hofft.

„Das Programm meiner Wähler wird mein Programm sein; mein Ehrgeiz, ihr Vertrauen zu rechtfertigen.“

Würde nicht hier und da der Gedankenleser auf andere Motive treffen?

„Ich habe Ihr Buch gelesen, aber capitelweise, um die Fülle der Gedanken allmählich auf mich einwirken zu lassen. Ich sage nichts als — groß!“ Das heißt in manchen Fällen: Auf einmal kann man solches Zeug nicht hinabwürgen, das brächte ein Rameel um.

Nein, nein! Das wäre ein Malheur mit solcher Gedankenleserkunst. Seien wir aufrichtig; jedem von uns wäre sie lästig, und es ist am Ende doch besser, wenn man zwar nicht alles weiß, dafür aber doch wenigstens seine Gedanken für sich allein haben kann. Rekruten und sonstige Subalterne jeden Standes wissen es gar nicht zu schätzen, was das wert ist, daß man sich, wo es nicht erlaubt ist, sich anderwärts Luft zu machen, doch noch nach Herzenslust wenigstens denken darf, was man will.

(Nachdruck verboten.)

Manuela.

Roman von Max von Weißenthurn.

(48. Fortsetzung.)

Sie legte das Testament auf ein kleines Pult, schob ihm dasselbe zurecht und drückte ihm die Feder in die Hand. Doctor Grey ließ eilig Lord Rowson herbeirufen, den er noch im Schlosse wußte, und beide Herren waren bereit, als Zeugen zu unterschreiben, sobald nur erst Lord Rossegg unterzeichnet haben würde.

Er versuchte es und versuchte es vergeblich; die Feder entfiel kraftlos seinen Händen. Wieder presste

Manuela dieselbe zwischen die zitternden Finger des Barons, und wieder versuchte er vergeblich, das zu thun, was seiner Tochter eine sorgenfreie Zukunft sichern sollte und was er ja um jeden Preis thun mußte.

Doch alle Anstrengungen blieben erfolglos, und mit einem leisen Schmerzensschrei ließ er endlich die kraftlose Hand niedergleiten.

„Es ist umsonst, es hat ihn bereits alle Kraft verlassen; er wird nie mehr imstande sein, seinen Namen zu unterzeichnen,“ sprach Doctor Grey. „Er hat sich nur in absolut unnützer Weise mit diesen Versuchen aufgeregt.“

Der Sterbende hörte und verstand ihn vollkommen. Seine Augen richteten sich mit dem Ausdrucke namenloser Qual auf seine geliebte Manuela.

„Du spät, zu spät!“ stöhnte er in herzbrechendem Weh. „O mein Gott, zu spät!“

Manuelas Arme umschlangen ihn, sie presste ihr kaltes Antlitz an das seine.

„Geliebter Vater,“ flüsterte sie sanft und zärtlich, „ich will nicht, daß du dich meinetwegen härmst, daß du mit Besorgnis meiner gedenkst. Du bist schwer krank, lieber Papa. Würden wir nicht besser thun, einen Geistlichen kommen zu lassen?“

Er nickte bejahend, und Manuelas Augen richteten sich bittend auf Lord Rowson, und er willfahrte sofort ihrem stummen Begehren, während sie sich wieder zu dem Vater niederbeugte und ihm sanfte Worte der Liebe zuflüsterte.

Ob er sie hörte, das war fragwürdig. Die Be-

(In England) kommt bereits ein frischerer Zug in die Wahlbewegung. Lord Salisbury will in seiner Eigenschaft als Führer der conservativen Partei ein politisches Manifest erlassen. Sein Gegner Gladstone, welcher das bekanntlich bereits gelhan, ist von seinem Halsleiden soweit hergestellt, um nächstens seine Wahlreden wieder aufzunehmen, welche bei den letzten Parlamentswahlen von entscheidendem Erfolge für seine Partei waren.

(Griechenland.) Die griechische Kammer ist für den 17. Oktober einberufen. Die Regierung ordnete den Ankauf von Pferden an. Die ersten Truppen sind an den Grenzen angekommen. Die patriotischen Demonstrationen dauern fort. Die macedonische Colonie organisiert eine Phalanx. Die Kretenser beabsichtigen, die Vereinigung mit Griechenland zu proclamieren, wenn der Status quo im Orient geändert werden sollte. Die Diplomatie wirkt darauf hin, dass Griechenland eine abwartende Haltung bewahre. Das Gerücht von einem Einvernehmen Griechenlands mit Serbien ist unbegründet; noch mehr gilt dies bezüglich Rumäniens.

(Zu den Ausweisungen in Posen) wird von dort gemeldet, dass die auf den 1. Oktober lautenden Ausweisungen einstweilen sistiert worden seien. Die Meldung, dass der preussische Minister des Innern infolge Vorstellungen der Deputation aus Inowracław den russischen Unterthanen den Aufenthalt bis zum 1. April künftigen Jahres gestatten wolle, scheint sich zu bestätigen.

(Die Situation im Sudan.) Wie aus Kairo gemeldet wird, bestätigen die daselbst aus dem Sudan eingelangten Privatnachrichten eine erhebliche Besserung der Lage. Ein Brief aus Berber berichtet, dass die Chefs der um die Stadt wohnenden Beduinenstämme den mahdistischen Führern nicht mehr gehorchen wollen und dass sich die Wuth der durch den langjährigen Krieg verarmten Bevölkerung allerorten gegen dieselben richte. Der ägyptische Gouverneur von Senaar soll einen neuen bedeutenden Erfolg dadurch errungen haben, dass er die Karawanenstraße nach Mebin freigemacht und vier von den gepanzerten Rildampfern Gordons den Rebellen wieder entzogen habe.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben anlässlich der in den letzten Tagen durch Hochwasser verursachten Schäden in Tirol aus der Allerhöchsten Privatschatulle 15 000 fl. zu Spenden geruht.

(Die Kaiserin und das Porträt Joka's.) In der ungarischen Landesausstellung wurde Ihre Majestät auf das Porträt Joka's aufmerksam gemacht. „Unmöglich“, bemerkte die Kaiserin, „er ist ja hier nicht zu erkennen.“ — „Deshalb, Majestät“, erwiderte Joka, „weil dies der Sommerkopf Joka's ist. Joka hat auch einen Winterkopf, aber wenn es heiß ist, trägt er sein Haar nicht.“ Die Kaiserin nahm die Aufklärung lachend entgegen.

(Wo zu die Tournüre gut ist.) Es war in den jüngsten Tagen, kurz vor Abgang des Wiener Courierzuges von Budapest, als eine elegant gekleidete Dame auf den Perron stürzte und vom Conducateur ein Damen-Coupé verlangte. Der Conducateur war von dem außerordentlichen Umfange der Tournüre der Reisenden überrascht, doch er war ein kluger Mann und wusste, dass die Tournüren wie die Schulden von Tag

zu Tag größer werden. Er half der schwerfälligen Dame — nebenbei sei bemerkt, der Besitzerin eines hervorragenden Damen-Confectionsgeschäftes — in den Waggon, dabei streifte er aber die Tournüre, wo es sich im nächsten Augenblicke unheimlich zu regen begann und — ein leises Gebell ertönte. Der Conducateur erschrak und die Dame nicht minder. Sie wagte nicht ins Coupé zu steigen, denn das Gebell in ihrer Rückfront wurde immer lauter und dem braven Conducateur schien es, als ob da hinten ein Hund bellte würde. Die Damen im Coupé begannen zu lachen, die Frau mit der Tournüre spielte alle Farben, der Conducateur aber bat, dass die Dame wieder aussteigen möge. Sie that es mit Würde und Hoheit. „Was wollen Sie? fragte die Dame. — „Ich... ich... ich habe...“ stotterte der Conducateur... „ich habe in Ihrer Tournüre etwas gehört.“ — „Sie Unverschämter!“ schrie die Frau, denn es war thätiglich still rings umher. Der Stations-Chef kam herbei, und nachdem ihm der Conducateur den Fall erzählte, wurde die Dame aufgefordert, ihre Tournüre untersuchen zu lassen. Die Gattin des Portiers zog sich mit ihr in die Garderobe zurück und kam nach einigen Sekunden mit der Tournüre wieder. In dem Gehäuse einer sogenannten „Helm-Tournüre“ steckte ein kleines Schöthündchen, das freudig bellte, als es das Licht der Welt wieder sah. Der Hund wurde entfernt, die Tournüre wieder zurückgestellt und mit Zurücklassung des Hündchens und zwei Gulden Strafe (denn Hunde dürfen nicht in die Coupés mitgenommen werden), durfte die Dame ihren Platz im Coupé wieder einnehmen, worauf der Zug erleichtert seinen Weg nach Wien antrat. Die Tournüre als Thierkäfig auf Reisen — das kann doch als Gipfel der Hinterlist einer Frau bezeichnet werden.

(Ein gehörnter Hase.) Der „Česka Poštka“ wird gemeldet: Am 23. September wurde auf dem Gute Načeradec, welches im Besitze des Herrn Professors Verch ist, ein Hase mit zwei hübsch entwickelten Hörnern auf dem Kopfe geschossen. Die Hörner sind Biegenhörnern ähnlich, 3 1/2 Centimeter hoch, haben an der Wurzel 7 Millimeter Durchmesser und sind dunkel gefärbt. Geschossen wurde der Hase von Herrn Leo Verch, Reserve-Officier im Infanterie-Regimente Nr. 5. Die Hörner wurden von Herrn Professor Verch selbst in seinem Schlosse aufbewahrt. So wird uns wenigstens von einem Freunde unseres Blattes berichtet. Wenn nur der Hase keine — Ente ist.

(Der Niagara-fall.) In den Jahren 1841 und 1842 hatte der englische Geologe Sir Dyer es zu bestimmen unternommen, wie viel das Wasser des Niagara-falles von den Felsen jährlich gewissermaßen herunterfließt, und das Zurücktreten des Falles schließlich auf jährlich einen Fuß geschätzt. Nach den neueren Untersuchungen des Vermessungsamtes der Vereinigten Staaten ist jedoch dieses Zurücktreten ein weit bedeutenderes und betrug in den acht Jahren bis 1883 jährlich 16 1/2 Fuß. Dies gilt jedoch nur von der canadischen Seite. Auf der amerikanischen nagt das Wasser an dem Felsen viel weniger, wahrscheinlich weil es hier einen größern Widerstand findet. Hat das erwähnte Amt recht und es geht so fort, so würde die Niagara-schlucht und damit der Niagara-fall in 10 000 Jahren verschwinden, während Dyer eine Zeit von 35 000 Jahren annahm.

(Der Mensch ist nun einmal zur Freude geboren): Kann er sich nicht über seine eigene Schönheit freuen, so freut er sich gewiss über der andern Hässlichkeit.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Allerhöchstes Namensfest.) Morgen, als dem Allerhöchsten Namensfeste Sr. Majestät, findet um 9 Uhr 15 Minuten vormittags in der Frauenklosterkirche in Baibach ein feierlicher Gottesdienst statt, an welchem sämtliche Herren Officiere und die Mannschaft theilnehmen werden.

(Fest-Akademie.) Zur Feier des Allerhöchsten Namensfestes veranstalten die Vereine: „Dramatischer Verein“, „Sokol“ und „Slavec“ morgen bei festlicher Beleuchtung im landschaftlichen Theater eine Fest-Akademie. Aus dem interessanten Programme heben wir namentlich hervor Bilhar-Schantels Ouverture aus der Operette „Jamska Ivanka“ und Bilhars „Mrtva ljubav“ (Solo: Herr Meden). Zum Schlusse gelangt der Einacter „Zenski jok“ zur Aufführung. Die Musik besorgt die Kapelle des 17. Infanterieregiments.

(Zur Wasserleitungsfrage.) Ueber die letzte am 25. September stattgehabte Sitzung des Wasserleitungs-Ausschusses erhalten wir folgende Mittheilung: Die technischen Vorarbeiten und Vorerhebungen können im großen und ganzen als abgeschlossen betrachtet werden. Die bezüglichlichen Resultate der bisherigen Messungen, in einem umfassenden Bericht zusammengestellt, wurden an Hand der vorgelegten Karten, Grundwasserschnitten, Pläne und graphischen Aufzeichnungen vom Herrn Ingenieur Bil vorgelesen und erklärt. Sie geben zugleich mit den damit verbundenen ombrometrischen Beobachtungen ein Bild der hydrographischen, geologischen und Höhen-Verhältnisse der Umgebung von Baibach. Es wurde beschlossen, das Elaborat des Herrn Ingenieurs Bil behufs Prüfung einem engeren Comité zu übermitteln und letzteres zugleich mit der Ausarbeitung eines förmlichen technischen Gutachtens zu betrauen. Das Gutachten wird in den nächsten Tagen an den Director der geologischen Reichsanstalt, Herrn Oberbergrath Dionys Stur, geleitet, welcher zugleich eingeladen wird, persönlich an den Arbeiten des Wasserleitungs-Ausschusses theilzunehmen und die Quellen und Grundwässer, die für die Wasserversorgung von Baibach von Wichtigkeit sind, zu besichtigen. Herr Prof. Napitsch wurde beauftragt, den im Gutachten speciell bezeichneten Quellen am Ursprunge selbst Proben zu entnehmen und selbe genau zu analysieren. Es ist somit anzuhoffen, dass bereits im Verlaufe der nächsten Monate ein definitiver Beschluss über den Ort der Wasserentnahme wird gefasst werden können.

(Personalnachricht.) Die vom niederösterreichischen Landesauschusse vollzogene Ernennung des Sanitätsrathes und Primarius Dr. Moriz Gause zum Director der niederösterreichischen Landes-Irrenanstalt hat bereits die kaiserliche Bestätigung erhalten. Die Nachricht, dass die Stathalterei gegen die Bestätigung des genannten Directors Bedenken erhebe, erweist sich demnach als unbegründet.

(Ein Blick in das Jahr 1886.) Das kommende Jahr ist ein „gemeines“ Jahr, d. h. der Monat Februar hat 28 Tage. Jahresregent ist der Planet Mercur. Es finden zwei Finsternisse statt, und zwar eine ringförmige Sonnenfinsternis am 5. und 6. März und eine totale Sonnenfinsternis am 29. August, beide bei uns nicht sichtbar. Die Freuden des Faschings können in ausgiebiger Weise genossen werden; derselbe dauert nämlich neun Wochen und drei Tage, vom 3. Jänner bis 9. März. Infolge dessen fallen die Osterfeiertage auf den 25., 26. April, Christi-Himmelfahrt 3. Juni, Pfingstsonntag 13. Juni, Frohnleichnamsfest 24. Juni. Zwei Feiertage aufeinander fallen im ganzen Jahre nur zweimal: Ostern und Pfingsten.

(Aus den Höhlen der Pojl.) Die Arbeits-saison des heurigen Jahres ist zu Ende, und der Leiter der Arbeiten in der Pivka-Zama, Herr Franz Kraus, ist von Adelsberg abgereist, nachdem er zuvor die in den gongbaren Theilen der unterirdischen Räume neu angelegten Wege und Brücken so gut wie möglich verfertigt hatte. Die auf dem unterirdischen Flusse während der Arbeitszeit in Verwendung gestandenen sechs Schiffe wurden auf den höchsten Punkt an der Dolenzpforte mittels Ketten an große Felsblöcke angehängt und die kleineren Utensilien nach Adelsberg geschafft, wo sie bis zum nächsten Jahre in Verwahrung bleiben. Das heurige Jahr war das ungünstigste seit geraumer Zeit, weil die Arbeiten fortwährend durch plötzlich eintretende Hochwässer gehindert wurden, was für die dabei Beschäftigten nicht ohne Gefahr war. Trotzdem konnte mit kurzen Unterbrechungen vom 26. Juli bis 25. August gearbeitet werden. Das Ergebnis ist hinter den vielleicht allzu sanguinisch gewesen Erwartungen zurückgeblieben, denn es gelangt nur einen einzigen neuen Raum aufzudecken. Wohl wären nur wenige Meter Sprengungen erforderlich gewesen, um die ausgedehnten Räume der Terna-Zama zu erreichen, was aber leider die heuer allzu früh eingetretenen Hochwässer verhindert haben, deren Bekämpfung am vorderen Theile der Pivka-Zama, wo das stärkste Gefälle liegt, viel Arbeitskraft absorbiert hat. Es ist auch heuer noch nicht vollkommen gelungen, das wilde Wasser dort zu bändigen und die Befahrung des unterirdischen Flusses zu jeder Zeit ungefährlich zu machen, obwohl schon einige wesentliche Hindernisse weggesprengt sind. Hoffentlich gelingt dies aber im nächsten Jahre,

lastete bereits auf ihm; seine Augen schlossen sich, seine bleichen Lippen murmelten immer unverständlichere Worte, das Ende rückte von Secunde zu Secunde näher.

Die Sonne stand hoch am Himmelszelt. In dem Schloß Rossegg zunächst gelegenen Orte Wilchsester flüsterle man untereinander mit einer gewissen Scheu von seltsamen Vorfällen, die in der verflochtenen Nacht auf dem Schlosse stattgefunden haben sollten.

In einem entlegenen Häuschen des Fleckens rang Alexander de Saint Claire mit dem Tode. In seinem Prachtgemach auf dem Schlosse Rossegg lag sterbend der Majoratsherr, umgeben von den Vertretern der Wissenschaft und der Geistlichkeit, die beide nichts mehr für ihn zu thun imstande waren.

Manuela wich nicht von seinem Lager. Noch immer trug sie die weiße Brauttoilette, an Hals und Armen funkelten und blühten noch immer die Brillanten; auf dem Haupte thronte noch immer der Myrtenkranz. Es war ihr ja nichts mehr an allem gelegen.

Sie saß neben dem Sterbenden während den endlos langen Stunden, in welchen er mit dem Tode rang, und bot ihrer Umgebung einen herzbrechenden Anblick.

Das hatte ihr Hochzeitstag sein sollen, und sie war einsamer und verlassen, als das verlassenste Wesen auf Erden.

Der Morgen kam und gieng; der Nachmittag brach an; der berühmte Arzt aus London war gekom-

men und wieder abgereist; hier erwies sich keines Arztes Hilfe mehr von Nutzen.

Endlich, als der Abend hereinbrach, schloß Lord Walter Rossegg die Augen zu ewiger Ruhe.

Draußen im Parke stürmte Sir Emil ungestüm auf und nieder. In einem wahren Fieber von Ungeduld harrete er des Endes.

So trieb es ihn endlich nach der Terrasse des Schlosses zurück, als in demselben Moment das Portal sich öffnete und Doctor Grey aus demselben hervor und auf ihn zutrat.

Ein Blick in des Arztes Antlitz, und er wusste alles.

Endlich — endlich hatte auch für ihn die Stunde des Triumphes geschlagen!

„Lord Emil Rossegg,“ redete der alte Arzt ihn ernst an, „Ihr Oheim hat aufgehört, zu sein!“

Der verblühte Baron war des Arztes Freund gewesen, — aber dieser sagte sich, dass es jetzt an der Zeit sei, dem neuen Stern zu hulbigen. Lord Walter Rossegg war todt und Lord Emil Rossegg trat in seine Fußtapfen.

„Lord Emil Rossegg,“ wiederholte halblaut der junge Erbe für sich; dann eilte er raschen Schrittes die Stufen zum Portal empor.

Noch nie war ihm das stolze, alte Schloß so schön, so vornehm erschienen, wie heute in dieser Stunde, in der er zum erstenmal als dessen Herrscher über die Schwelle trat.

(Fortsetzung folgt.)

wo allerdings ein Theil der Wege und Brücken wieder neu hergestellt werden muß, die das letzte Hochwasser, welches die Folge eines am 31. August niedergegangenen Wolkenbruches war, arg mitgenommen hat. Selbst der vordere, nicht schiffbare Theil der Pibka-Jama dürfte für heuer kaum mehr zugänglich werden. Die heuer gewonnenen Erfahrungen werden aber die Arbeiten im nächsten Jahre wesentlich erleichtern, da man bisher über die physikalischen Verhältnisse der unterirdischen Flüsse des Karstes nur wenig verlässliche Daten besaß.

— (Herbststürme.) Der September ist kurz vor seinem Ende überrollt worden. Die unergleichlich friedlichen, sonnig warmen Herbsttage, mit welchen sich der September 1885 in den Wetter-Annalen ein dauerndes Denkmal setzen zu wollen schien, haben ein jähes Ende gefunden. Die freundliche Sonne hüllte sich in mürbische Wetterwolken und entzog uns mit einem nimmer enden wollenden Regen ihre behaglich wärmende Kraft. Die Höhenzüge bedecken sich nach und nach mit Schnee, und in den Thälern weht ein kalter Wind. Das letzte Laub raschelt von den Bäumen, und ihr kalter Verfolger jagt es höhnisch in beängstigendem Wirbel vor sich her. Vorsorgliche Junggeheulen beginnen ihre Winterroße zu prüfen und vorsorgliche Mütter lassen die Defen in Stand setzen und bekümmern sich, daß wärmender Thee für alle Fälle im Schrank seine Herrschaft über die Hausmittel antrete. Es ist eine recht trübselige Sache, von winterlichem Froßkell überfallen zu werden. Mit dem Frieren und Zähneklappern findet man sich erst nach einiger Übung zurecht; nach dem Beispielen, das uns die letzten Tage bereits in recht deutlicher, an den Gefrierpunkt mahnender Weise zeigen, kann wohl kein Zweifel darüber walten, daß wir bald, leider recht bald der Herrschaft des Winters überantwortet werden und die herrlichen Herbsttage nur noch wie einen eingetragten Traum hinter uns sehen werden.

— (Statutenänderung.) Die Ministerial-Bereinskommission hat der Actiengesellschaft „Narodna Tiskarna“ in Laibach Änderungen ihrer Statuten bewilligt und die „Eastern Telegraph Company“ in London zum Geschäftsbetriebe in Oesterreich mit der Niederlassung ihrer Repräsentanz in Triest zugelassen.

— (Herr Dr. Franz Lampe) wurde zum Professor der Dogmatik an dem fürstbischöflichen Priesterseminar ernannt und gleichzeitig mit der Leitung des „Collegium Marianum“ betraut.

— (Postcombinirte Telegraphenstation in Abbazia.) Die k. k. Post- und Telegraphen-Direction in Triest macht bekannt, daß in Abbazia in Istrien eine postcombinirte Telegraphenstation mit beschränktem Tagdienste eröffnet und derart in das Unternetz einbezogen wurde, daß sie mit Triest-Fiume und den Istrianer Aemtern direct verkehren kann.

— (Ein erbitterter Kampf) entspann sich gestern mittags am Neber zwischen mehreren Frauenpersonen. Der Grund, weshalb die am Kampfe beteiligten Vertreterinnen des garten Geschlechtes so ungerathen an einander gerietzen, ist in mythisches Dunkel gehüllt. Erst durch Intervention der heiligen Hermandad konnte dem mörderischen Kampfe Einhalt gethan werden. Büschel von Haaren, ja ganze Köpfe (unser Reporter theilt uns zur Beruhigung mit, daß es falsche gewesen seien) lagen am Straßenpflaster. Die Schlussscene der Tragödie wird sich vor den Schranken des städtisch-belegierten Bezirksgerichtes abspielen.

— (Ergriffener Deserteur.) Der bereits wiederholt aus dem Arreste entsprungene Deserteur Rota des 17. Infanterie-Regimentes, aus Stephansdorf bei Laibach gebürtig, wurde von der Gendarmerie in der Umgebung von Steinbrück arretiert und in den Garnisonsarrest nach Laibach überstellt.

— (Ertrunkene.) Am vergangenen Dienstag schickten sich sieben Arbeiter aus Kleck im Bezirke Stein an, das in Podgrad über den Savefluß gespannte gewesene, der Saveregulierungs-Gesellschaft gehörige Drahtseil, welches durch Hochwasser zerissen wurde, aus dem Wasser zu entfernen, da durch dasselbe die Kahnüberfuhr gefährdet und gehemmt war. Die Arbeiter fuhren mit einem 20—25 Personen fassenden Kahne bis in die Mitte der Save, wobei sich der Kahn in das im Wasser befindliche Drahtseil verwickelte und zu sinken begann. Die Insassen desselben sprangen in die Fluten und retteten sich durch Schwimmen. Dagegen fand der des Schwimmens unkundige Kaiserlicher Franz Kotalj aus Kleck in den Wellen der Save seinen Tod.

— (Bauberei.) Folgende Thatsache ist bezeichnend für den crassen Aberglauben, welcher noch heute auf dem Lande herrscht. Am Dienstag kam ein Schuster ins Untersuchungsgericht in Gills und machte gegen seine Geliebte die Strafanzeige, angeblich weil sie ihn derart verzaubert habe, daß seine Kräfte von Tag zu Tag abnehmen. In seinem Schlafzimmer erscheine sie unsichtbarer Weise in Gestalt eines Geistes, um so ihre magischen Kräfte auf ihn wirken zu lassen. Selbstverständlich ist das Gericht nicht in der Lage, gegen diese „Bauberin“ amtlich einzuschreiten.

— (Durchgebrannt.) Der Knecht Josef Ursich hat vorgestern die Milchrechnungen für seinen Herrn bei verschiedenen Parteien in Laibach in nicht unbedeutenden Beträgen, freilich ohne Mandat, eingehoben und ist hierauf, nachdem er noch in die ver-

spernte Wohnung eingebrochen und seine eigenen Sonntagskleider mitgenommen hatte, flüchtig geworden.

— (Versuchte Einbruch-Diebstähle.) Ein Dangsinger versuchte diesertage in das Gewölbe des Hauses der Frau Lucia Dimnik und in das Gasthaus zum „Ochsenwirt“ in der Petersstraße einzubrechen; derselbe wurde jedoch an beiden Orten verschüchelt. Der Einbrecher wurde in der Person eines gewissen Matrosen Namens Kusar von der städtischen Polizei verhaftet und wird dem Landesgerichte übergeben werden.

— (Eine Frau verbrannt.) Wie aus Gills berichtet wird, brach jüngst in der von der 70jährigen Ursula Romih bewohnten, dem Grundbesitzer Anton Kramer gehörigen, aus Holz erbauten und mit Stroh gedeckten Kasse beim Ofstörren Feuer aus, welches die Kasse in kurzer Zeit einscherte. Hierbei verbrannte auch die genannte Einwohnerin Ursula Romih. Die Schuld an dem Feuer tragen die beiden Grundbesitzerleute Anton und Antonia Kramer, welche die 10jährige Tochter Josefa allein zu Hause ließen und mit dem Heizen des Ofstörrens beauftragten, während sie sich nach Laib begaben.

— (Verloren) hat der Eisenbahnbedienstete Franz Sarc den Betrag von 22 fl. in Banknoten sowie verschiedene andere Papiere.

Kunst und Literatur.

— (Landschaftliches Theater.) Die Operette hat mit der allbekannten, im höchsten Grade melodischen Straußschen „Fledermaus“ die Feuerprobe bestanden. Neben den Herren Leo Dietrichstein als Eisenstein, Josef Sprinz als Notar Doctor Falke, Adolf Rakowitsch als Gerichtsdienner Frosch, dem Fr. Fanny Wilda u, welcher der Löwenanteil an dem Gelingen des sehr animierten Abends gebührt, haben wir die gefanglichen Leistungen der Frau Rosa Ernst als Eisensteins Ehegattin Rosalinde, welche uns mit dem ungarischen Liede „An die Heimat“ wahrhaft elektrifizierte, des Fräuleins Anna Meyhard als Prinz Orlofsky, welches mit seltenem Takte die vielfach mißverständliche Rolle bewältigte, des Herrn Tobias Müller als äußerst fideles Gefängnisdirector Frank, welcher die Kagenjammereien im dritten Acte mit seltenem Verständnis und Geschick zum Ausdruck brachte, mit aller Genugthuung umso mehr zu verzeichnen und gebührend hervorzuheben, als der sonst nebensächlich behandelte Chorus mit Präcision und wohlthuernder Leichtigkeit in die Handlung eingriff.

Herr Adolf König als Gesangslehrer Alfred hatte im ersten Acte mit Indisposition zu kämpfen; ob er der Operette überhaupt gewachsen sei, wird die Zukunft weisen; zum mindesten hat er an den hübschen Duets und Terzets der „Fledermaus“ nichts verlorben. — Daß Herr Gustav Kaim und als Advocat Dr. Blind nicht am Plage war, soll nur nebenbei bemerkt werden, und hoffen wir, daß die Direction in der Besetzung dieser gar nicht unwichtigen Rolle sowie in der Wahl des Costümes, welches gestern nicht entsprechend war, in Zukunft die nöthigen Vorkehrungen treffen werde.

Wenn wir in der Behandlung des Schlusssactes für die nächste Reprise eine größere Contenance für empfehlenswert halten, so kann diese Bemerkung der vorzüglichen Inszenesetzung der Fledermaus durch den Director Herrn Emanuel Westen keinen Abbruch verursachen.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 2. Oktober. Der Kaiser spendete für die Opfer der Ueberschwemmung in Kärnten zwölftausend Gulden.

Wien, 2. Oktober. (Abgeordnetenhaus.) Die Regierung legte Gesetzentwürfe, betreffend die Betriebsübernahme, eventuell Einlösung der Prag-Duxer und Dux-Bodenbacher Eisenbahn, über die Vermehrung des Fahrparks der Staatsbahnen und Investitionen für das garantierte Nordwestbahnnetz vor.

Betreffs der Verificierung der Wahl des Abgeordneten Bulat (Spalato) ergab die Debatte schließlich die Agnoscerung der Wahl mit 165 gegen 137 Stimmen. Zum Präsidenten wurde sodann Dr. Smolka mit 292 von 325 Stimmen gewählt. — Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben, womit die Delegationen auf den 22sten Oktober nach Wien einberufen werden.

Budapest, 2. Oktober. In Baja entstand gestern nachts ein großer Brand in der Spiritusfabrik Bernhard Spitzer. 300 Mastochsen nebst vielen Vorräthen verbrannten. Die Fabrik selbst ist gerettet.

Bern, 2. Oktober. Der Congostaat erklärte, vom kommenden Neujahr ab dem Weltpostvereine beizutreten.

Kopenhagen, 2. Oktober. Der russische Kaiser war beim Eintreffen der bulgarischen Deputation in Fredensborg daselbst nicht anwesend. Die Deputation hatte eine einstündige Unterredung mit Giers und reiste sodann von Fredensborg ab.

Petersburg, 2. Oktober. Die Gerüchte, Rußland wolle beantragen, den Fürsten Alexander von Bulgarien durch den dänischen Prinzen Waldemar zu ersetzen, sind nach zuverlässiger Information völlig unbegründet und lediglich ein Phantasiegebilde.

Sofia, 2. Oktober. Den Berichten aus Rumelien zufolge ist die Ordnung dort vollkommen aufrecht erhalten. Man erwartet mit Spannung Nachrichten über die bereits in Kopenhagen angelangte bulgarische Deputation und über die europäische Konferenz. Eine größere Zahl von disponiblen deutschen Officieren bietet dem Fürsten Alexander ihre Dienste an. Gavril Pascha hat sich in vollster Freiheit nach Constantinopel begeben. Der Commandant der rumelischen Gendarmerie,

Borthwick Pascha, ist in Sofia angekommen. Drigalsky Pascha wird unverzüglich hier erwartet. In dem Umstande, daß ein Theil der Garnison von Widlin nach Sofia verlegt wurde, erblickt man einen Beweis für die Besserung der serbisch-bulgarischen Beziehungen. Constantinopel, 2. Oktober. Der rumänische Gesandte dementierte auf der Pforte, daß ein Einvernehmen Rumäniens mit Griechenland und Serbien bestünde.

Landschaftliches Theater.

Heute (gerader Tag) Festvorstellung zur Vorfeier des Allerhöchsten Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. bei festlicher Beleuchtung des äußeren Schauplazes. Festouverture. Zum erstenmale: Der Salontirler (Novität). Lustspiel in 4 Acten von G. v. Moser.

Angekommene Fremde.

Am 1. Oktober.

Hotel Stadt Wien. Santos, Rentier, London. — Altmann, Reisender, Berlin. — Müller, Kaufm., Heilbronn. — Roth, Kaufm., Wien. — Heim, Reisender, Triest. — Dobrin, Can. didat, und Strudel, Privatier, Görz. — Beer, Privatier, Klagenfurt. — Reiner Sigismund, Ingenieur, und Reiner Theresie, Kaufmannsgattin, Karlsruhe. — Ritter v. Strigel, k. k. Lieutenant, Laibach. Hotel Glesant. Philippi, Kaufmann, Romantorn. — Gerson, Ingenieur, Görz. — Dr. Schindler, Advocat, Wien. — Breisch, Reisender, Troppau. — Verjutti sammt Frau und Arch, Private, Triest. — Masik, Privat, Agram. — Forster, Privat, sammt Frau, Drachenburg. — Teppai, Polzhändler, Weitenstein. Bairischer Hof. Huber, Viehhändler, München. — Mikhal, Polzhändler, Neuwinkel. — Jugovic Margaretha, Private, Krainburg. Gasthof Südbahnhof. Dotscher Marie, Private, Leoben. — Bremrou, Student, Klagenfurt. — Kinsle Antonie, Private, Fiume. Gasthof Kaiser von Oesterreich. Graf Thomas, k. k. Landesgerichtsrath, Görz. — Demai Franz und August, Private, Cortina. Gasthof Sternwarte. Jarbos und Naglich, Private, Fiume. — Verdaus, Besitzer, Gutenfeld. — Pleško und Dojak, Besitzer, St. Bartelmä. — Ropas, Privatbeamter, sammt Frau, Rudolfswert.

Verstorbene.

Im Spitale:

Den 29. September. Lucas Justin, Einwohner, 60 J., allgemeine Wassersucht.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Oktober	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 1000 G. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Nacht des Vorigen	Barometerstand in Millimetern
1	7 U. Mg.	737,00	7,8	W. mäßig	Regen	33,10
2	2 „ „	739,40	6,0	W. schwach	Regen	Regen
3	9 „ „	740,94	5,8	W. schwach	theilw. heiter	

Seit nachts bis nachmittags gegen 5 Uhr Regen anhaltend, dann Abendroth, theilweise Aufheiterung; rasches Sinken der Temperatur. Das Tagesmittel der Wärme 6,5°, um 6,9° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglich.

Danksagung.

Für die schönen Kranzspenden zum Leichenbegängnisse unseres unvergesslichen Gatten, beziehungsweise Vaters, Herrn

Ferdinand Kastner

und für das zahlreiche Geleite zum Grabe sprechen wir hiemit tief gerührt unseren innigen Dank aus.

Laibach, 3. Oktober 1885.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Piccoli's Magen-Essenz,

zubereitet von G. PICCOLI, Apotheker in Laibach.

Ist durch ihre ausgezeichnete Wirkung gegen die Krankheiten des Magens und Unterleibes, Krämpfe, gastrisches Fieber, Leibesverstopfung, Hämorrhoiden, Gelbsucht, Migraine, Würmer etc. ein unentbehrliches Hausmittel geworden. Wird vom Erzeuger per Post versendet in Schachteln zu 12 Flaschen à fl. 1.36.

Bei größerer Abnahme Nachlass.

Preis einer Flasche 10 kr. (2416) 50-17

Gesunde Liqueure

erzeugt man durch die renommierten Fabrikate der Firma Carl Philipp Pollat in Prag. (Sieh heutiges Inserat.)

Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75,000. Preis per Blatt 50 fr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 fr.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Nach dem officiellen Courzblatte.

Echte Schafwollstoffe
für Herren-Anzüge, Hosen und Röcke aller Art,
für Damen-Tuchkleider, Paletots und Regenmäntel in den
neuesten Mustern und Farben, sowie ein
grosses Lager in schwarzen Perwiennes und Tosting, Tricot und Tüffel
in allen Farben, Rammgarn, Cheviot, Boden, Wagentuch, rothe und weisse Fla-
nelle, rothes Filztuch, Reise-Plaids, per Stück 4, 6 und 8 Gulden, empfiehlt zu
billigst festgesetzten Preisen die als reell und solid bekannte Tuchfabriks-Niederlage
J. W. Siegel in Brünn, 61.
Muster zur Ansicht franco. Musterkarten für die Herren Schneider-
meister ebenfalls franco. Versandt der Ware per Post überallhin gegen Nachnahme.
Correspondenz in allen europäischen Sprachen. (3212) 20—15
Winter-Tuchreste, welche mir von ganzen Stücken übrig bleiben, aus
garantiert echter Schafwolle, 3 bis 3 1/2 Meter
lang, daher genügend auf einen ganzen Winter-Anzug (Rock, Hose und Gilet) auch für
den stärksten Mann, versende ich den ganzen Rest um 6 Gulden aus feinsten Schaf-
wolle und um 8 1/2 Gulden aus hochfeinsten Schafwolle. Von diesen Resten werden keine
Muster versendet, dagegen aber nichtconvenierende Reste anstandslos retour genommen.